

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 21 (1978)

Artikel: Johannes Goeppel : Prädikant zu Rohrbach 1527-1545 und zu Zofingen 1545-1548

Autor: Lavater, Hans Rudolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071932>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

JOHANNES GOEPPEL

Prädikant zu Rohrbach 1527–1545 und zu Zofingen 1545–1548

HANS RUDOLF LAVATER

Vorwort

In seinen «Weltgeschichtlichen Betrachtungen» stellt Jacob Burckhardt auch die Frage nach der «historischen Grösse». «Welches ist aber der Massstab ... ? Ein unsicherer, ungleicher, inkonsequenter. Bald wird das Prädikat mehr nach der intellektuellen, bald mehr nach der sittlichen Beschaffenheit zuerteilt, bald mehr nach urkundlicher Überzeugung, bald (und, wie gesagt, öfter) mehr nach Gefühl; bald entscheidet mehr die Persönlichkeit, bald mehr die Wirkung, die sie hinterlassen.»¹ An diesen Kriterien gemessen ist Johannes Goeppel sicherlich kein «Grosser». Die Urkunden über ihn sind recht spärlich, und diese wenigen lassen auch kaum ein Urteil über seine «intellektuelle» oder «sittliche Beschaffenheit» zu. Die Wirkung schliesslich, die er hinterlassen hat, ist nur sehr schwer nachweisbar, trotzdem er seine Pfarrgemeinde immerhin der Reformation zugeführt und die Zofinger Kirche und einige der wirklich «Grossen» während kurzer Zeit in Atem gehalten hat.

In Johannes Goeppel tritt uns das Fragment eines Lebens in grosser Zeit entgegen. Die Geschichtsschreibung hat die Bilder jener Männer gezeichnet, von denen Burckhardt sagt, sie seien «zu unserem Leben notwendig» gewesen, «damit die weltgeschichtliche Bewegung sich periodisch und ruckweise frei mache von blossen abgestorbenen Lebensformen und von reflektierendem Geschwätz».² Goeppel war kein Beweger, viel eher ein Bewegter, d.h. von der Zeitströmung Mitgerissener. Unser Interesse darf er insofern beanspruchen, als er dem leider immer noch recht konturlosen Bild der Geschichte unserer Region doch einige Individualität zu verleihen imstande ist.

DER PRÄDIKANT ZU ROHRBACH 1527–1545

Quellenlage

In seinem instruktiven Aufsatz über Gericht und Kirchgemeinde Rohrbach stellt H. Würgler fest, die Umschreibung der Kirchgemeinde für das Jahr 1504 müsse fragmentarisch bleiben.³ Meines Erachtens gilt dies über das Territoriale hinaus und für einen noch breiteren Zeitraum. Die Archivalien aus reformatorischer Zeit sind für Rohrbach relativ spärlich und ergeben kein individuelles Bild der Gemeinde, wiewohl es nicht ganz an Nachrichten fehlt, die Rohrbach für kurze Zeit im Schlaglicht der grossen geschichtlichen Ereignisse erscheinen lassen. Aus genannten Gründen kann es im folgenden lediglich darum gehen, sozusagen historische «Momentaufnahmen» zu machen und diese in den grösseren Ablauf der Geschichte einzureihen.

Es ist hier nicht der Ort, bernische Reformationsgeschichte abzuhandeln.⁴ Es möge der Hinweis genügen, dass erste reformatorische Saatkörner nachweislich im Dezember 1518 auf bernischen Boden gefallen sind; sie waren lutherischer Herkunft. Erst seit Ende 1521, dann aber stetig zunehmend bis zum Höhepunkt auf der Berner Disputation vom Januar 1528, meldet sich Zwinglis Einfluss.

Rohrbach und seine Prädikanten 1518–1526

Die ersten Träger reformatorischen Gedankengutes waren meistenorts die Pfarrer. Es wird daher nicht unnütz sein, das Wenige hier zusammenzutragen, das über die Rohrbacher Pfarrherren gesagt werden kann. Schwierigkeiten ergeben sich allerdings bereits bei der Frage, ob in Rohrbach mit einer parallelen Reihe von Kaplanen und von Leutpriestern zu rechnen sei. C. F. L. Lohner in seinem noch immer grundlegenden Werk über den bernischen Pfarrerstand⁵ kennt nur eine Reihe. Jedoch legen die Quellen, welche die Begriffe «lüt-priester zuo Rorbach»⁶ und «caplan», bzw. «caplani»⁷ nebeneinander verwenden, den Schluss nahe, die Kirche Rohrbach habe beides, Kaplanei und Leutpriesterei, besessen.⁸

Für die Jahre 1518–1520 nennt C. F. L. Lohner einen Kaplan *Meinrad Wyssmann*.⁹ Sein Nachfolger war von 1520 bis Juli 1526 Kaplan *Johannes Henni*.¹⁰ Im August 1524 wird ihm gestattet, «sin junkfrowen hushalten zuo lassen, in

ansehen sines alters und krankheit».¹¹ Zwei Jahre später scheint er gänzlich arbeitsunfähig zu sein. Das Ratsmanual meldet: «Dem pfaffen von Rorbach sin pfruond abkünden.»¹² Am 7. Juli 1526 präsentiert «Her Ruprecht Flösser ... uff die caplani zuo Rorbach S. Katrinen altars, ob resignationem (= infolge Rücktritts) Johannnes Henni».¹³

Bis 1526 gibt es keine Hinweise auf reformatorische Aktivitäten in Rohrbach. Die Haltung dieser Gemeinde gegenüber einer Reinigung der Kirche an Haupt und Gliedern ist unlösbar integriert in die Antworten der Vogtei Wangen auf diesbezügliche Ämterbefragungen der Obrigkeit. Wollen die Untertanen des Amtes Wangen – darunter also auch die Rohrbacher – 1524 noch in der Tradition der römischen Kirche bleiben, zur Mehrung der Ehre Gottes, Mariae und der lieben Heiligen,¹⁴ so erwägen sie 1526 bereits die Möglichkeit einer Disputation zur Wahrung von «frid, ruow, einikeit einer loblichen Eidegnoschaft».¹⁵

Johannes Goeppe 1527–1545

Die «Krankheit der Messe»

Neue Töne lassen sich hingegen ab März 1527 hören: «Wie mine herren vernämen, dass der pfaff zuo Rorbach (gredt): Mäss han sye kätzery und abgöttery...»¹⁶ Eine lokalpatriotisch eingefärbte Geschichtsbetrachtung könnte dazu verleiten, den hier genannten Rohrbacher Prädikanten als einsame Vorhut des Neuen zu erklären. Dem ist aber nicht so. Im bernischen Kirchengebiet wird schon ab 1522, im Anschluss an Luthers Schrift «De captivitate Babylonica» (1520) die Berechtigung der Messe, bzw. ihrer gegenwärtigen Praxis, in Frage gestellt.¹⁷ Die Hauptpunkte der Kritik fasst beispielsweise Zwingli in seinen «Usslegen und gründ der Schlussreden» (1523) folgendermassen zusammen: «Das Christus sich selbs einest (= einmal) uffgeopfferet, in die ewigheit ein wärend und bezalend opffer ist für aller gleubigen sünd; daruss ermessen württ, die mess nit ein opffer, sunder des opffers ein widergedächtnus sin und sichrung (= Zusicherung) der erlösung, die Christus uns bewisen hat.»¹⁸ Von daher bezogen die reformatorisch Gesinnten Berns, nicht nur in der Messfrage, zunehmend ihre Argumente. Dass der in Zürich wie in Bern und in Rohrbach lautwerdende Protest gegen die römische Messe nicht nur einen abseitsliegenden theologischen Kontroverspunkt berührt, zeigen die dem Rohrbacher Pfarrer angelasteten Worte «kätzery und abgöttery». Die

«kätzery» besteht in der falschen, unbiblischen Lehre der Römischen. Zur Illustration ein Zwinglizitat: «... ist es dahin kummen, dass die Papisten uss der mess haben ein opffer gemacht für die lebendigen unnd für die todten wider die heyter (= klare, deutliche) gschrifft gottes.»¹⁹ Der Begriff «abgöttery» kennzeichnet die verkehrte Richtung der Frömmigkeit. Zwingli: «Ich glaube, das wird niemand leugnen, dass wir alle zur Messe wie zu einem heiligen Anker die Zuflucht genommen haben. Ja, soweit sind wir in unserem Wahnwitz gegangen, dass wir glaubten, der blosse Anblick des Brotes bringe uns Heil ... Warum beten wir also an, was wir sehen, wo doch Gott allein, den wir nie gesehen haben, angebetet werden muss?» ... «An solche Verehrung Gottes haben wir uns geklammert (wie wir überhaupt unsere eigenen Einfälle allzu wichtig nehmen) und haben sie an die Stelle der echten Gottesverehrung gesetzt.»²⁰ Dem Rohrbacher Pfarrer geht es also um Fundamentales, nämlich um die rechte Lehre und das rechte Verhältnis zu Gott. Zur Verdeutlichung des Gesagten seien noch zwei Abschnitte aus Niklaus Manuels Stück «Die Krankheit der Messe» (1528) angeführt. Die Messe, als Mittelpunkt des römischen Glaubens und Gottesdienstes, ist todkrank. Von dieser Nachricht sagt der «Cardinal»: «Es drifft den besten, stercksten, und drifft den stein an im pfullment (= Fundament), daruff die gantzen pfaffenheyt gebuwen ist. – Bapst: Nun walt sin gott! Es ist die Mess! Das armbrost ist lang gespannet gestanden, sobald es latt, so sind wir all geschossen.» – Auf die Frage des Pappes: «Was ist der unfal, oder in was gestalt leydet die mess not?», antwortet der Kardinal: «Sy ist anklagt, verlümbt, ussgerufft, und verschrouwen, sy sye ein betriegender geltkutz, ein gruewel, gotslesterung, und die groesst abgoettery, so ye erwachsen, sytt das die erd gestanden sye ...»²¹

Bern-Rohrbach

Die Obrigkeit liess die Sache anscheinend nicht auf sich beruhen. Am 5. April 1527 finden wir folgenden Eintrag im Ratsmanual: «An vogg Wangen. Des priesters halb zuo Rorbach donstag har frü.»²² Doch der Rohrbacher Pfarrer liess sich nicht verdriessen. Dass er mit seinen reformatorischen Ansichten nicht allein war, zeigt am 15. Mai 1527 die theologisch bemerkenswerte Antwort der Vogtei Wangen auf die 4. Ämterbefragung der Obrigkeit: «Wir begerend och, dass man handhaftige bewerte und göttliche geschrift, nüwes und altes testaments, durch die predicanen allenthalben an den cantz-



Rohrbach: Kirche.

Foto: Hans Zaugg, Langenthal

len ueben und bruchen soll, och was darus als mit bewerter heilger gschrift erhalten mag werden, das zuo fürderen, helfen hanthaften, beschützen und beschirmen nach überem gefallen und unserem vermögen, damit und was bepstist, möntsclicher Satzung oder dergleichen bishar gebracht were, in der gemein der kilchen abless abgestellt werd, und gott sin eer geüffnet und gemeret mög werden.»²³ Die in Rohrbach als «abgöttery» bezeichnete Messe muss nun vollends als wider «gott sin eer» abgestellt worden sein. Jedenfalls müssen die Gnädigen Herren von Bern den Vogt von Wangen anweisen: «Mit dem kilchherren von Rorbach zuo verschaffen, mäss zuo halten, oder aber von der pfruond zuo stan.»²⁴ Diese obrigkeitliche Drohung war nicht eigentlich reformationsfeindlich, sondern nur die Konsequenz des knapp zwei Monate zuvor erlassenen Befehls zur Vermeidung jeglichen reformatorischen «Wildwuchses»: «dass niemand, wer der sye, die ämptern der heiligen mäss, ... und derglichen alt brach und übung der kilchen und ceremonien abthuon sölle, noch darin brechen möge on miner herren räten und burgern und iren von statt und land wüssen und willen, alles bi grosser ungnad und straf.»²⁵

Für diese Zeit konstatiert K. Guggisberg: «Immer häufiger wurde nun die Messe nicht mehr gelesen. Rohrbach ging voran.»²⁶ Der zweite Satz ist zu korrigieren. Soweit ich sehe, ging Bolligen «voran», nämlich schon im Sommer 1525: «Des priesters von Bolingen halb. Wie er dhein wywasser gesegnet, noch saltz, dessglychen dhein mess hab ...»²⁷ Im September des selben Jahres haben wir hier auch den ersten Disziplinarfall wegen Nichtabhaltens der Messe.²⁸ Am Weihnachtstag 1525 liest auch B. Haller keine Messe mehr. Auf Druck der Bevölkerung hin wandelt der Rat Hallers Priesteramt in ein Predigeramt um – einer der ersten deutlich reformatorischen Akte in Bern!²⁹ Im Frühjahr 1527 befiehlt man dem Brittnauer Pfarrer, entweder Messe zu lesen, «old (= oder) pfround abkünden».«³⁰ In der Woche darauf ergeht die Mahnung an den Dekan in Huttwil, «das sacrament administriere(n) lut des mandatz».«³¹ Nun erst, an fünfter Stelle, folgt Rohrbach, dem sich dann die Gemeinden Diemtigen³², Niederbüren³³, Langnau³⁴ und andere anschliessen. Ab Oktober 1527 entgleiten der Obrigkeit Übersicht und Disziplin infolge der Vielzahl von Fällen.³⁵

Die Rohrbacher Bittschrift 1527

Die Rohrbacher liessen ihren von Amtsentsetzung bedrohten Pfarrer nicht im Stich. Am 13. Juli 1527 treten sie für ihn beim Berner Rat ein und bitten

um Untersuchung, ob er den obrigkeitlichen Mandaten gemäss lehre oder nicht: «Frid und gnad von gott, unserem himlischen vatter, durch unseren herren Jesum, syge gewünst alle zit von allen christglöubigen! Amen.

Strengen, edlen, vesten, fürsichtigen, wissen und besunders günstigen, gnedigen, lieben herren, Ueweren gnaden syg kund allzit unser willig und gehorsamer dienst etc. Alss unss inbrünstige liebe, so unss gegen got und unserem nechsten statt zuo tragen (Matthäus 22, 37 ff.) nit wenig ermanet, sind wier sunder durch dz einig wort Christi hoch gewarnet, da er spricht: ‹Alle die pflanzung, so min himlichscher vatter nit gepflantzet hat, sol ussgerütet werden› (Matthäus 15,13b), könnent wier harynnen nüt grüntlicherss vassen, dan alless, dass da geüebet und gelert wirtt, wider dass göttlich wort, ist sünd. Nun sind wier uss richen gnaden gottess vetterlich durch üwer gesant und gehalten mandat bericht, dass vil der ceremonischen dingen, lange zit fridsamlich wider got und ware geschrifft gebracht und in der welt erhalten, deren noch bi tag nit wenig sind, so semlicher glissnischer art anhengig sind, vor denen unss Paulus zuo den Corintheren warnen thuot, spricht: ‹Es ist not, dass zweyung und spaltung köment, uff dass der grecht geoffenbaret werde.› (1. Korinther 11,19) Synd wier vereinbaret mit glichem rat von allem zuo stan, dass nit grund mag han in göttlicher geschrifft, sind der hoffnung, üwer wissheit werde unss vetterliche hilff bewissen, und alle die, so by unss in unseren gemeinden ungehorsam welten sich machen, oder uns und unsse christennliche meynung wurden verachten, semliche und alle die helffen züchtigen, dan wier lib und guot zuo der warheyt setzen wend. Begerent och vor beden, geistlichen und weltlichen und den gelertten unseren predicanen zuo verhören, und wz (= was) mit göttlicher geschrifft er bewisst wirt, demselbigen och nach zuo leben. Es möchte och üwer wissheit ein gross beduren an unserem langen verantwurten haben, ist nit unser schuld, besunder (= sondern) dess, der unss befolchnen handel geoffenbaret solt haben, dan wier all zit in üwerem willen geflissen sollent erfunden werden und in üweren gebotten alss die gehorsamen begeren zuo wandlen. Bittent och trungenlich und um gottess willen bede, jung und alt, frowen und man, unser gemeind zuo Rorbach, üch alss unser gnedig herren mit unserem predicanen, och den unseren gesantten nit ylen, sunder vetterlich vernemmen. Welle der almechtig ewige got üch mit seinen gnaden barmhertzenglich mitt göttlichem friden und segen langwerig beschirmen und behaltnen! Amen. Datum uff sampstag vor Margarethe anno im xxvii^o dess manatz july (= 13. VII. 1527)

Die üweren guotwilligen und gehorsamen, die kilch und gemeint zuo Rorbach.»³⁶

Dieses Bittschreiben der Rohrbacher ist formal wie inhaltlich eine Leistung und theologisch derart gewiegt, dass man füglich die Frage stellen darf, ob nicht vielleicht der angeschuldigte Pfarrer selber der Verfasser war. Wer ausser ihm hätte zu jener Zeit in Rohrbach die hierzu notwendigen Voraussetzungen mitgebracht? Es seien hier nur die Hauptpunkte herausgestrichen. 1) Das Schreiben ist in der «wir»-Form gehalten. Die ganze «kilch und gemeint zuo Rorbach» steht hinter ihrem Prädikanten. 2) Die Rohrbacher fühlen sich im Einklang mit dem «einig wort Christi», wie auch mit dem letzten obrigkeitlichen Mandat.³⁷ Wenn sie die Messe nicht mehr abhalten, so geschieht in Rohrbach nur das in Matthäus 15,13b Gesagte: «Alle die pflanzung, so min himlichsscher vatter nit gepflanztet hat, sol ussgerütet werden.»³⁸ – Also eine schriftgemässe Reformation. (Diese Schriftstelle, das sei hier nur nebenbei vermerkt, verwendeten die Gnädigen Herren ein halbes Jahr später in der Überschrift ihres Reformationsmandates: «Gemein reformation und verbesserung der bishargebrachten verwändten gottsdiensten und ceremonien, die näben dem wort gottes durch mönschlich guotdunken nach und nach ingepflanzet, … aber diser zyt, us gnaden gottes und bericht sins heiligen worts, durch Schultheissen, kleinen und grossen rät der statt Bern, in Uechtland usgerüttet sind …»³⁹ 3) Bedauerlicherweise hat die Abschaffung der Messe «zweyung und spaltung» im Gefolge, doch handelt es sich nach 1. Korinther 11,19 um einen dialektischen Vorgang zur Wahrheitsfindung. 4) Die Rohrbacher sind bereit, «lib und guot zuo der warheyt setzen» und diese Wahrheit auch auf dem Disputationsweg er härten zu lassen. Im übrigen bitten sie die Obrigkeit um sorgfältige («nit ylen») und väterliche Behandlung ihres Anliegens.

Die Antwort der Obrigkeit

Kurzfristig schien den Rohrbachern Erfolg beschieden. Nur zwei Tage später, am 15. Juli 1527, wird ihnen mitgeteilt: «Uff fürtrag der gemeind von Rorbach, irs predicanen halb, ist geraten, das der predican woll predigen mog, und daby ouch ein caplan da sye, der mäss halte.»⁴⁰ Umso erstaunlicher aber der unvermittelte Rückzieher vom 19. Juli 1527: «Ist geraten, well der lütpriester zuo Rorbach nitt mäss han und predigen, solle er von der pfruond stan.»⁴¹ Ist der Prädikant vielleicht gar in Predigtstreik getreten? Jedenfalls

scheint man sich dann irgendwie arrangiert zu haben, wie der folgende Eintrag ins Ratsmanual vom 19. August 1527 vermuten lässt: «Die von Brittnouw anhalten, rüwig ze sin, und wer predig losen well, das mog (= kann) thuon, ouch mäss hören; doch well der pfarrer nit mäss han, von der pfruond stande.» – dies war die Rohrbacher Situation. Doch nun räumt der Rat ein: «Sy mogind aber woll in irem costen (= auf eigene Rechnung) den prediger enthalten. Desglichen die pfarr (= Pfarrei) mit einem versächen werden, der mäss hab.» Wenn die Brittnauer schon die Reformation wollen, dann mögen sie sie selber finanzieren! Genau die gleiche Haltung nehmen die Gnädigen Herren nun auch den Rohrbachern gegenüber ein. Auf der nächsten Zeile im Ratsmanual lesen wir nämlich: «Desglichen an vogg von Wangen. Von des priesters zuo Rorbach wegen.»⁴² Offensichtlich gelang es den Rohrbachern, ihren Prädikanten «hinüber» zu retten: Im November 1527 meldet Berchtold Haller an Zwingli: «Die von Rorbach sind langest abgestanden (von der mess) und doch ir pfarrer on mess geduldet.»⁴³

Das Jahr 1528 brachte die längst erwartete Disputation, d.h. die anhand der Heiligen Schrift erhobene Unité de doctrine, wie sie sich dann in den zehn, von F. Kolb und B. Haller verfassten, Schlussreden niederschlug, die mit 235 zu 46 Stimmen von den nach Bern aufgebotenen Pfarrern angenommen wurden. Auf der Liste der Befürworter stehen für Rohrbach zwei Namen: «Michel Lusser, jetz wonhaft zuo Rorbach, etwan Pfarrer zuo Oberburg, all artickel.»⁴⁴ und «Johannes Gepäl, kilchherr zuo Rorbach, omnes (= alle).»⁴⁵

Zur Identität des Rohrbacher Pfarrers 1527/28

Wir hatten die Liste der Rohrbacher Pfarrer mit Ruprecht Flösser (1526 VII 07 – ?) vorderhand abgeschlossen. Von Juli 1526 bis Januar 1528 nennen uns die Quellen Amtsbezeichnungen wie «pfaff», «lütpriester», «predicant», aber keinen Namen. Umso mehr stellt sich die Frage nach der Identität jenes Pfarrers, der ab März 1527 die Messe unter Beschuss nimmt und sie konsequent, bis zu ihrer offiziellen Verwerfung anlässlich der Berner Disputation, bekämpft. Es ist kaum zweifelhaft, dass es sich die ganze Zeit über um die selbe Person handelt. Der genannte *R. Flösser* wird es kaum gewesen sein – er ist Kaplan⁴⁶, nicht Leutpriester. In den Quellen ab 1527 wird kein Kaplan mehr genannt. Offenbar ist gar keiner mehr vorhanden. Die Rohrbacher Bittschrift nennt nur «unseren *predicanten*».⁴⁷

Welchen Status der ehemalige Conventuale zu Trub *Michel Lusser* in Rohrbach hatte, lässt sich nicht mehr ausmachen. C. F. L. Lohner meldet ihn 1525 in Oberburg. 1527 finden wir dort einen Johannes Ross, der als «kilchherr zuo Oberburg» die X Schlussreden unterschreibt.⁴⁸ Es ist deshalb möglich, dass Lusser 1527 nach Rohrbach kam. Ob als Prädikant oder als Kaplan, muss offenbleiben. Immerhin ist Lusser nach einer anderen Quelle⁴⁹ 1528 wieder in Oberburg, so dass sich der Schluss nahelegt, Lusser sei 1527 Nachfolger von R. Flösser auf der Kaplanei Rohrbach geworden (vielleicht im Anschluss an den obrigkeitlichen Befehl vom 15.VII. 1527: «das der *predicant* woll predigen mog, und daby auch ein *caplan* da sye»⁵⁰ und habe, nachdem die Reformation den Altardienst hinfällig gemacht hatte, 1528 wieder seine ehemalige Pfarrstelle angenommen.

Dann würde es sich bei unserer gesuchten Person nur noch um *Johannes Gepäl* (Goeppel) handeln können, eine Annahme, die sich auf die ältere, aber nicht dokumentierbare Tradition berufen kann.⁵¹

Zur Person Johannes Goeppels

Das Eigenartige war jetzt also geschehen: Die selbe Renitenz, die Goeppel 1527 beinahe die Pfarrstelle gekostet hatte, wurde am 13. Januar 1528 sozusagen öffentlich anerkannt und verbindlich erklärt.

Tragen wir nun das Wenige zusammen, das sich von dem Mann finden lässt, der während immerhin 18 Jahren Rohrbachs Seelsorger gewesen ist! Die Schreibweise seines Namens variiert stark, im 16. Jahrhundert keine Seltenheit. Johannes, zuweilen Johannes Ulrich, heisst er zum Vornamen. Der Nachname schwankt zwischen dem häufigeren Goeppel, Goppel, Göpel und Gappell, Gappel, Gepäl.⁵² Die bereits im 18. Jahrhundert⁵³ aufgekommene Vermutung, Johannes Goeppel sei identisch mit jenem Johannes Grebel, Pfarrer zu Schöftland, der 1528 die X Schlussreden unterschrieb, hat bis in die neueste Literatur Eingang gefunden⁵⁴, kann so aber nicht aufrecht erhalten werden. Denn am 13. Januar 1528 unterschrieben die Schlussreden unmittelbar untereinander: «Johannes Gepäl, kilchherr zuo Rorbach, omnes. Johannes Gingi, kilchherr zuo Schöftlen, omnes.»⁵⁵ Zweifellos liegt eine Verwechslung von Gepäl mit Gingi vor⁵⁶, welch letzterer sich tatsächlich gelegentlich auch Grebel nennt.⁵⁷

Woher Goeppel stammt, lässt sich bis dato nicht feststellen. Archivalisch

finde ich seinen Namen und Aufenthaltsort erstmalig in der eben genannten Unterschriftenliste vom Januar 1528. Dann wird es wieder still um ihn. Erst am 7. Oktober 1529 wird Goeppel wieder genannt – im Zusammenhang mit der Täuferbewegung, die auch seine Kilchhöre nicht auslässt⁵⁸ und die ihn für die nächsten Jahre in Atem halten wird.

Johannes Goeppel und die Täufer 1529–1532/45

«Dem vogt von Wangen. Die purren und pfaffen zuo Rorbach und Madiswill harwysen. Sontag z'nacht hie zuo sin. Disputatz, thöuffer.»⁵⁹ – Eine Woche später muss sich Goeppel von einem gewissen «Her Meyer» im Wirtshaus die typisch täuferische Frage gefallen lassen, «wo es geschrieben stat, das ein priester ein pfruond sölle han?»⁶⁰ 1532 wird Goeppel zusammen mit dem Dekan des Kapitels Thunstetten und den Kollegen von Huttwil und Madiswil (die drei Kirchgemeinden scheinen eine besonders grosse Affinität zum Täufertum entwickelt zu haben) zum Zofinger Täufergespräch vom 1.–9. Juli aufgeboten,⁶¹ das gesamtschweizerisch grosse Beachtung fand und dessen Akten sogar gedruckt wurden.⁶² Als besonders widerborstige Täuferführer erwiesen sich *Christian Brügger* von Rohrbach und Hans Riff, gen. Kaderli, von Madiswil.⁶³

Bis 27. Februar 1545 scheint Johannes Goeppel das Rohrbacher Pfarramt versehen zu haben. Unter diesem Datum meldet das Ratsmanual: «Predicant von Rorbach gan Zofingen, sin presentatz.»⁶⁴

DER PRÄDIKANT ZU ZOFINGEN 1545–1548

Die Zeit

Die Reformationszeit war geprägt von elementaren Umwälzungen und Auseinandersetzungen. Selbst innerhalb des reformatorischen Lagers gingen die Lehrmeinungen auseinander und zwar zu einem Zeitpunkt, da einträgliches Zusammenstehen allein imstande gewesen wäre, die gesamteuropäische Zukunft des Protestantismus zu sichern. K. Guggisberg bemerkt treffend: «Es ist eine leidvolle Tatsache, dass das letzte Mahl Jesu, das ein Band der Gemeinschaft sein wollte, zum Streitobjekt geworden ist ...»¹

Seit 1524/25 war es über diesen Punkt zwischen Luther und Zwingli, dann zwischen den Lutheranern und den Reformierten überhaupt, bis in die entlegensten Winkel zum kaum noch beizulegenden Konflikt gekommen.² In Zwinglis Abendmahlslehre, die die geistliche Gegenwart Christi betont, befürchtete Luther die Vernachlässigung der wahren Gegenwart Christi und damit der objektiven Heilsgabe. Bei *Luther*, der den Akzent auf die leibliche Gegenwart Christi legt, sah Zwingli die fehlende Abgrenzung gegen die Messe und eine unstatthafte Materialisierung des Glaubens. Tragisch an dieser Differenz war, dass Luther wie Zwingli, und mit ihnen ihre Anhänger, die *gemeinsame* Mitte ihrer Abendmahlslehre, nämlich die persönliche Gegenwart (personale Realpräsenz) Christi, zunehmend aus den Augen verloren. Kontrovers war bei ihnen eigentlich nur die Frage nach der *Weise* dieser Gegenwart.³ Es fehlte deshalb nicht an Versuchen, aus der fundamentalen, weil von zwei verschiedenen Glaubensbegriffen ausgehenden, Frage einen blosen Streit um Worte zu machen. Der Strassburger Theologe M. Bucer verstand es, gerade den Bernern weiszumachen, mit der blosen Änderung der Abendmahlsterminologie sei ein Anschluss der Reformierten an Luther möglich.

22

35 Joannis operis vndscrift
wir zilgen heilige bibel pse offkrift
und was in hals der jossen psliff
wollen, wider das wir uns schaffen
wir mit god wort predigmen
34 Zofijos

Bern zeigte zunächst kein Interesse an einer solchen Einigung (Concordie).⁴ Nach Kappel II aber und bei der steigenden Bedrohung der Reformation durch die politische, militärische und kirchliche Gegenreformation, musste den Bernern eine Annäherung an die Glieder des Schmalkaldischen Bundes immer wünschenswerter erscheinen. Klassisch formuliert der Lutheraner

P. Kunz die Absicht, die hinter der in Bern von 1536 bis 1540 festzustellenden massiven Sympathie zum Luthertum steht. Den am ursprünglichen Zwinglianismus Festhaltenden, die eine Concordie nur dann für zuträglich erachten, wenn diese ohne Preisgabe des angestammten Bekenntnisses bewerkstelligt werden kann, wirft er kleinkarierten Partikularismus vor. Die Concordienwilligen sehen «vyl mer uff den Handel und zutragende wolfart *aller* evangelischen kilchen …, denn das (= als dass) wir uns (von) wenige und doch christliche und waarhaftige wörtli wellend irren (= beirren) lassen».⁵

Ab 1540 jedoch musste der bernischen Obrigkeit zunehmend auffallen, dass die beiden Lehrtypen des Abendmahls nicht, wie man gemeint hatte, in Harmonie zueinander gebracht werden konnten und dass sie, weiterhin nebeneinander geduldet, die Kirche zerreißen würden. C. B. Hundeshagen: «Erst spät nahm das Kirchenregiment wahr, dass es durch einen unüberlegten Unionseifer sich hatte auf einen Punkt treiben lassen, den es nie entfernt gewollt.»⁶ Vollends nach Luthers Tod und nach der Niederwerfung des Schmalkaldischen Bundes, sowie nach der Einführung des Interims in Deutschland, durfte sich Bern unmöglich länger von Zürich und dem dortigen Zwinglianismus getrennt halten. Bern kehrte nun entschlossen zu «seiner» Reformation zurück.

Zofingen 1543–1545

Die eben skizzierten Ereignisse warfen Lichter und Schatten selbstverständlich auch auf die «Provinz». Johannes Goeppel hat sie sowohl in Rohrbach wie in Zofingen miterlebt. Während wir aus den letzten 13 Jahren seiner Rohrbacher Zeit keine Kunde mehr haben, fliessen die Zofingen berührenden Quellen umso reichlicher. Dies gestattet uns, die Person des Rohrbacher Prädikanten noch etwas genauer, persönlicher, zu zeichnen. Doch nicht nur die bessere Quellenlage rechtfertigt den Blick über Rohrbach hinaus nach Zofingen. Zur Reformationszeit bis 1798 gehörte Zofingen zum Kapitel Thunstetten bzw. Langenthal.⁷ Somit bewegen wir uns in gewissem Sinne immer noch auf «heimatlichem» Boden.

Unsere Darstellung der Zofinger Verhältnisse setzt bereits 1543 ein, also zwei Jahre *vor* dem Auftreten Goeppels daselbst. Dies geschieht mit dem Interesse, einerseits die Atmosphäre zu schildern, die unser «Titelheld» 1545 betrat, andererseits aber auch seinen theologischen Hauptgegner Petrus Schnider darzustellen.



Rohrbach: Im Dorf.

Foto: Hans Zaugg, Langenthal

Petrus Schnider

Auch «Frick von Diessenhofen»⁸ genannt, nimmt er als Pfarrer von Pfäffikon und Parteigänger Zwinglis an der 2. Zürcher Disputation vom Oktober 1523 teil.⁹ 1524/25 hält er zur Unterstützung der Reformation in seiner Heimatgemeinde Diessenhofen eine Gastpredigt. Als «prädicant zu Laufen» am Rheinfall seit November 1527 findet man ihn auch an der Berner Disputation.¹⁰ In einem Brief vom Januar 1529 an Zwingli bezeichnet sich Petrus Schnider zusammen mit Erasmus Ritter als «baid ewer gebrueder in Christo Jesu, unserm hern».¹¹

Schon früh, nicht erst in Zofingen, scheint Schnider ein streitbarer Mann gewesen zu sein. Auf der Zürcher Herbstsynode 1530 testiert man ihm zwar: «wir hand siner leer halb kein klag, noch sin lebens», doch muss er gemahnt werden, «zanggs und ghäders abzestan» und «mit fuoglichen, züchtigen Wor-ten» zu predigen.¹² Bis Oktober 1533 hält er sich noch in Laufen auf.¹³ Januar 1538 bis April 1542 finden wir ihn als 2. Pfarrer von Biel und Dekan des Kapitels Nidau.¹⁴ Am 15. April 1542 tritt Peter Schnider die Nachfolge des Zwinglianers Jürg Stähelin auf der Zofinger Stadtprädikatur an.¹⁵ Bereits im November 1543 muss der Zofinger Magistrat nach Bern melden, «herr Petter Schnyder» und sein Kollege «meister Hanss Ulrich Weledinger (Wellendin-ger)» hätten einen «span gegen einn andren vonn wegen dess herren nachtmal».¹⁶ Dieser unerfreuliche Zustand, ein Spiegelbild der Vorgänge im Gros-sen der bernischen und schweizerischen Kirchenlandschaft, sollte mehrere Jahre währen. In Peter Schnider tritt uns der damals gerade in der Berner Kir-che verbreitete Typus des etwas vierschrötigen und ständig polternden Zwing-lianers¹⁷ entgegen in der Währung eines E. Ritter, J. Kilchmeier, J. Wäber.

Hans Ulrich Wellender

(gelegentlich auch «Meister Ulrich Hammerschmid»¹⁸ auf der anderen Seite, erscheint uns als aufrechter Lutheraner. Jedenfalls sieht der Vogt von Aarburg in ihm «der lutherischen ler in Zofingen ein avenger».¹⁹ Dies verwundert nicht, wissen wir doch von Meister Ulrich, dass er bis 25. Februar 1543 zusam-men mit einem gewissen Johann Heinrich Meyer «ein zeitlang» als Berner Stipendiat bei Ph. Melanchthon in Wittenberg studiert hat. In einem hübs-schen Empfehlungsbrief testiert der «Praeceptor Germaniae» den beiden, dass

sie sich «zuchtiglich unnd ehrlich gehalden. Haben auch in loblichen Kunsten guten vleiss gethon, dass ich hoffe, sie werden zu Gottes lob unnd gemeinem nutz wol und christlich dienen».²⁰ Auf seine Art hat dies Wellenderger in Zofingen, wo er am 3. April 1543²¹ die Prädikatur neben Schnider antritt, sicherlich versucht. Doch die Auseinandersetzung mit dem rauflustigen und den bernischen Prinzipien treuen Kollegen liess, wie erwähnt, nicht lange auf sich warten.

Die Krise

Schnider befleissigte sich, der Obrigkeit mitzuteilen, im Unterschied zu Wellenderger wolle er von «gehaltner disputation umb ein haar nit wichen».²² Die Gnädigen Herren verfügen, «beyd predicanen sollend hinfür mit ein-andren eins blyben. Dhein zanck mit ein andren haben, wyder miner herren disputation nitt predigen».²³ Doch die Differenz lässt sich nicht so einfach unter den Teppich kehren. Sie drängt im Dezember 1544 erneut an die Oberfläche. Der Zofinger Rat muss konstatieren: «dess alles ungeachtet hatt sich abermals ... zwüschen inen ein span und zanck zuogetragen», und zwar so, dass sie «uff den cantzlen einanderen schmützind, anzüchind, usschryend und verunglimpfind.»²⁴ Die beiden Streithähne werden an die sie gemeinsam verpflichtende Grundlage von Predigt und Lehre erinnert: Was «den handel des sacraments» betrifft, «wellen mine gnädigen herren, das sy den ... usslegen nach inhalt der disputation und Cantzelbüchlinn (= Liturgie)».²⁵ Für Schnider gibt diese Verfügung den Anlass, diesbezügliche Äusserungen seines lutherischen Kollegen mit Akribie zu notieren und nach Bern zu melden. Nicht gerade eitel Freude hatte man dort an obrigkeitkritischen Aussagen Wellenders wie etwa der folgenden: «Die falschen propheten seytend all, das die küng (= Könige) gern hortend; aber Micheas, der die warheit seyt, ward gehasset. Also gadt es noch zuo mit der oberkeit: wen man iro die warheit seyt, so muoss Micheas gehasset werden und die überigen glieppt.»²⁶ Der Zofinger «Micheas» musste sich allerdings nicht wundern, dass er in Bern «gehasset» wurde. Seine Ausfälle gegen Schnider sind dermassen, «dass zuo besorgen, nütt guots daruss entstan moechtt». Der Vogt von Aarburg und der Stiftsschaffner von Zofingen sehen sich veranlasst, in Bern zu empfehlen, Wellenderger «mitt der zitt endren und andersthwohin thuon».²⁷ Am 7. sowie am 13. Februar 1545 beschäftigen sich die Räte mit dem Zofinger Span.²⁸ Wellenderger wird zitiert, dabei zeigt er grosses formales Geschick, sein unverblümzt zur Schau

getragenes Luthertum als mit der Berner Disputation im Einklang befindlich zu erweisen. Als dann allerdings die Examination den neuralgischen Punkt berührt, die in der 4. und 5. Schlussrede niedergelegte Abendmahllehre, verlässt ihn die Dialektik. Auf die Frage, ob er die beiden Schlussreden anerkennen wolle, «hatt (er) gseit ja, aber kumerlich, amphibologicôs (= gewunden), anguillae modo (= aalglatt)».²⁹ Diese Zweideutigkeiten Wellendingers hatten Schnider «um der ere gottiss willen und siner helgen warheit und unsser armen möntschen selikeitt willen» veranlasst, dem Kollegen öffentlich vorzuwerfen, er habe «die warheit in dem handel nütt glertt und ler sy noch nitt und werd sy nümmer mer recht leren». Vogt und Stiftsschaffner bitten die Obrigkeit in einem Brief vom 21. Februar 1545, den unverbesserlichen Wellender zu belangen und Schnider, dem ihre Sympathie ganz offensichtlich gilt, «gnedicklich zuo verhoeren und nitt imm zu gachen».³⁰ Nach zwei Sitzungen entscheiden die Gnädigen Herren: «Predicant von Rorbach gan Zofingen, sin presentatz, herr Petter Schnyder gan Rorbach, Magister Io(hann) Ulrich Hamerschmid (= Wellender) gan Wichtrach.»³¹ Mit dieser Rochade glaubte die Berner Obrigkeit, den Kirchenstreit von Zofingen beigelegt zu haben. Doch sie sollte sich täuschen! Zwar war der eine Exponent des «Spans», Wellender, in Wichtrach «neutralisiert».³² Doch der andere blieb in der Nähe: Peter Schnider zog in Rohrbach nicht auf. Hingegen treffen wir ihn ab 18. März 1545 als Prädikant von Aarburg an³³ – nahe genug, um die Vorgänge in der Zofinger Kirche genauestens beobachten zu können, vor allem jetzt die Aktivitäten der beiden neuen Prädikanten Johannes Goeppel und Bendicht Schürmeister. Auch hier sollte es nicht lange dauern, bis der nächste theologische Streit vom Zaun gebrochen war.

Zofingen 1545–1548

Johannes Goeppel und Bendicht Schürmeister 1545/46

Was Johannes Goeppel bei seinem Amtsantritt am 27. Februar 1545 in Zofingen antrifft, ist eine in sich zerstrittene und desorientierte Kirchengemeinde. Die Feststellung Bullingers für Bern gilt füglich für Zofingen: «Es schmerzt mich, dass eine im Glauben bis dahin so beständige Kirche durch die Parteiungen weniger Pfarrer dermassen zersprengt und zerfleischt wird. Der Herr möge es besorgen!»³⁴

Am 23. April 1545 erhält Goeppel Zuzug in seinem Kollegen *Bendicht Schürmeister*.³⁵ Mit diesem erscheint er «uff Mathei» 1545 vor dem Zofinger Rat «von wägen jr Spans und handells» mit dem Bürger Maritz Lüscher. Besagter Lüscher habe geredet: Schürmeister «het hüt ein predig than, mann solt jm (die) Zungen schlitzen». ³⁶ Wir gehen kaum fehl, wenn wir annehmen, der «span und handell» habe die Auslegung des Nachtmahls zum Gegenstand gehabt. Jedenfalls scheint auch Goeppel in die Sache verwickelt, denn am 3. November 1545 stellen die Räte fest, «das Maritz Lüscher uff die predicanen nüt gebracht hab, das inen unerlich syg, und das sy die warheit geprediget haben». – Letzteres war der Kontroverspunkt! Lüscher wird seiner «ettwas ungeschickter worten» wegen gebüsst, dann ist die Sache für den Magistraten «gantz hin und ab».³⁷ Man sagte: Friede, Friede – und war doch kein Friede.

Am 4. März 1546 melden die Zofinger nach Bern, Schürmeister habe ohne ihr Wissen «ein büchlin, die Sinodos beträffende, zuo Basell jn truck geben und lassen ussgan». ³⁸ Hierbei handelte es sich um die zwei recht obrigkeitskritischen Reden des Basler Prä dikanten Wolfgang Wissenburg,³⁹ die Schürmeister in der Tat 1546 unter dem Titel «De Autoritate Synodorum – Das ist vom gewalt und herligkeit der Synoden» herausgegeben hatte.⁴⁰ Wissenburg geht von der offensären Tatsache aus, dass die Obrigkeit sich zunehmend in die Angelegenheiten der Kirche mische (die alte Furcht der Lutheraner!),⁴¹ und er hält demgegenüber fest, die Synoden seien das einzige Mittel, «durch das die diener des wort gottes und auch die kilch gottes befridet sind worden inn allen spänen und zwytrachten».⁴² Ein Magistrat, der, wie wir wiederholt feststellten, sogar Lehrzuchtverfahren eröffnete und durchführte, musste Sätze wie den folgenden als unstatthafte Beschränkung seiner Kompetenzen auf fassen: «Wiewol der weltlich gewalt von Gott nun ein Ordnung Gottes ist, so muoss er doch von göttlichen rechten (das mir E.W. nit verargen wölle) dem gewalt der Synodorum underthon sin.»⁴³

Wirbelte so Schürmeister über Zofingen hinaus einigen Staub auf, so berichten die gleichzeitigen Quellen über Johannes Goeppel scheinbar nur Banales: dass er seine Steuern bezahlt hat («Herr Hans Gappell VIIIb»),⁴⁴ oder im Spätherbst 1546 «hand min herren herr Hans Gappell dem predicanen erloupt, ein mürlý zemachen umb sin gartten».⁴⁵ Auch die Tatsache, dass Goeppel am 5. Januar 1547 zusammen mit vielen Amstbrüdern folksam und «zu abstellung zwyspältiger leer unnd pflanzung einigkeit jnn der kilchen»⁴⁶ den Eid auf die Theologie der Berner Disputation leistet und damit die offi-

zielle Rückkehr Berns zum angestammten Zwinglianismus mitvollzieht, könnte den Anschein perfekter Anpassung erwecken: «Ich Joannes Goeppe underschrib mich zeleren heilge biblische gschrift und nach inhalt der zechen schluss reeden, wider die nüt inzefieren wie min eid wist. Predicant ze Zofigen.»⁴⁷ Doch der Schein trügt!

Das Zofinger Bekenntnis 1546

Ein bemerkenswerter, aber bisher von der Literatur unbeachtet gebliebener Brief der Zürcher Stadtprädikanten an die Berner Zwinglianer J. Kilchmeier, J. Wäber, E. v. Rümlang und N. Artopaeus, vom Antistes H. Bullinger selber geschrieben und wohl auch formuliert, wirft ein anderes Licht auf Johannes Goeppel.⁴⁸ Bullinger zufolge haben die «Pfarrer der Zofinger Kirche» (Zovingtonensis ecclesiae ministri) ein eigenes Glaubensbekenntnis (Confessio) verfasst.⁴⁹ Welchen Anteil Goeppel daran hat, kann nicht mehr gesagt werden. Jedenfalls war es Goeppels wie Schürmeisters gemeinsames Bekenntnis, das in Bern bekannt und von da nach Zürich zur Begutachtung übersandt wurde.

Nach siebenstündiger Sitzung mit etwelchem «Brechreiz» (nausea) ob der «schlecht zusammengestohlenen und -geflickten Confession» sind H. Buchter, R. Gwalther, C. Pellikan, Th. Bibliander und H. Bullinger zunächst einmal übereingekommen, «dass Ihr (die Berner!) nicht irgendwelchen Leuten die Freiheit gewähren sollt, Glaubensbekenntnisse zu verfassen». Vielmehr: «Die Schrift soll unsere Richtschnur sein!» Zwei Hauptpunkte kritisieren die Zürcher an der wohl Ende 1546 verfassten Zofinger Confession: die Auffassung vom Pfarramt und die Abendmahlslehre.

Bullinger missfällt die *Überhöhung des Pfarramtes*. «Sie sagen, die Pfarrer seien Instrumente, durch die Gott den Glauben wirke. Die Sakamente seien Hilfsmittel, durch die die Gnade eingeflösst werde. ... Dass dies thomistisch und scholastisch ist, wisst ihr. Die Pfarrer und die Sakamente bringen es nicht zuwege, sie verkündigen es lediglich. Gott ist es, der dies alles bewirkt. Gott bedient sich zwar unseres Amtes, doch daran gebunden ist er nicht.» Die Zürcher befürchten hier den Rückfall in die katholische Amtskirche: «Regiert Gott seine Kirche mittels der Pfarrer? – Das stimmt eher mit dem die Stellvertretung sich anmassenden Papst überein! Gott regiert seine Kirche und zwar mit Wort und Geist. Er selber ist der Hirte und Führer, wir die Diener.» Ganz offensichtlich gegen Schürmeisters Büchlein «De Autoritate Synodo-

rum» gewandt, verlässt Bullinger unvermittelt die lateinische Sprache und bemerkt in bissigem Deutsch: «Denen Lüten ist weiss was mer angelägen, dann sy haruss sagend. Yhäner (= jener) hats vilicht hinuss gesagt, der geschrieben, der geistlich gwalt Synodorum (= der Synoden) gange hinuff bis an den Hymel. Man wil das ministerium (= Pfarramt) vergülden, das die ministri (= die Pfarrer) ouch glyssind (= glänzen) und nitt so dunkel und unachtbar in der wält syend.»

Die von Goeppe und Schürmeister herangezogenen Beweisstellen sind nichtig, ebenso wie ihre Harmonisierungsversuche mit den X Schlussreden: «Was die Beweisstellen betrifft, mit welchen sie ihre Meinung erhärten wollen, so sind die meisten von ihrem ursprünglichen Sinn abgebogen worden. ... Von der Disputation und den daraus zitierten Stellen brauchen wir nichts zu sagen. Wir wissen, dass ihr in dieser Sache derart geübt seid, dass ihr unseres Rates nicht bedürft.»

Erinnerte schon die Zofinger Auffassung vom Pfarramt an gewisse, hier allerdings massiv vergröberte Lutheranismen, so ist dies eindeutig in der *Abendmahlskonzeption* der Fall. Hier empfehlen die Zürcher, sich mit den Zofingern auf kein Tauziehen einzulassen. Vielmehr richte man sich nach dem, «was Gott gesprochen hat und was auf der Disputation erklärt worden ist. Artikel bzw. Schlussrede 4 sind klar genug.⁵⁰ Diese halte man ihnen vor Augen und man frage sie, was sie diesbezüglich glauben und lehren. Sie sollen aufhören, verworren zu reden, glatte und widersprüchliche Worte zu brauchen!» – Die bitteren Erfahrungen von 15 Jahren Concordienwesen stehen hinter dem Rat: «In Streitigkeiten soll man nämlich die Wörter in ihrer ursprünglichen Bedeutung verwenden. Zu vermeiden sind solche, die schon umstritten sind und die in den gegenteiligen Sinn gewendet werden können.» – In der Umschreibung der *Art von Christi Gegenwart* im Abendmahl soll man von «Wortungeheuern» (*verborum monstra*) und Wortmagie (*praestigia verborum*) abstehen und «einfach und unmissverständlich sagen, dass *Christus*, nicht das Fleisch Christi, anwesend ist».⁵¹ ... «Welcher böse Dämon befahl und lehrte uns, in der Kirche über die Anwesenheit des Leibes zu disputieren, hat doch Gott selber, Johannes 14. 15. 16. 17., deutlich genug gelehrt, er werde nicht leiblich, sondern im Geist bei seiner Kirche sein.» – Was den «Zweck» des Abendmahls betrifft, so ist unzweifelhaft: «Es geschieht zur Danksagung, damit wir danken. Es geschieht zum Gedächtnis. Es geschieht zur Bundesschlüssung ... Den andern Zweck, den sie hinzulügen, nämlich die Vergebung der Sünden, den haben sie sich selber ausgedacht.»⁵²

Mit dem Wunsch «Seid immerzu stark und standhaft im Herrn!» und der Zusicherung der Fürbitte schliesst Heinrich Bullinger seinen langen Brief.

Johannes Goeppel und Petrus Schnider 1547/48

Nicht nur durch die Berner und Zürcher Stadtprädikanten war die Obrigkeit auf die neuerlichen Ereignisse in der Zofinger Kirche aufmerksam gemacht worden. Noch Ende 1547 beklagt sich der uns schon bekannte Aarburger Pfarrer Schnider lang und breit über eine Auseinandersetzung, die sich – wie könnte es auch anders sein – über dem *Nachtmahl* «abermals zuo tragen zwüschet den predigren Zoffigen und och mir».⁵³ An Weihnachten hat «Herr Hans Goeppel obgedachten span handel abermals an Cantzel anzogen» und eine von der Berner Disputation abweichende Abendmahlslehre vertreten. Die Bitte Schniders, «mich sölcher predig halber geschrifftlich ze berichten ... hett er mir abgeschlagen». Goeppel zeigte begreiflicherweise wenig Lust, den Gegner mit Denunziationsmaterial zu füttern.⁵⁴ Dass Goeppels (und Schürmeisters) Abendmahlslehre bei den Zofingern nur geringen Beifall fand, beweist der fast gleichzeitige Brief des Landvogts von Aarburg: «... und wie sy angefangen die Action (= Austeilung des Abendmahls), ist nit der dritttheyl inn der kirchen belyben ...»⁵⁵ Auch Schnider weiss von einem Clewi (= Niklaus) Huober zu berichten, der «nun mer iar und tag (= schon lange) inen nit gangen zuo dess herren disch von wegen ires (= der Prädikanten) dücklen und finstren Verstands und leer, dan sy von den wüorten (= Worten) und innhaltt des Nachtmals glertt».⁵⁶

Wohl von dieser seiner Unpopulärität frustriert, hatte Goeppel (zumindest nach Schnider) bereits Ostern 1547 verkündet, «es sey ein gantzer grüdel der gottlosen lüten in der kilchen Zoffingen».⁵⁷ Doch ganz ohne Anhang scheinen die beiden Lutheraner in Zofingen nicht gewesen zu sein. Obgenannter Klaus Huber beklagt sich: «das durch sölche unglich predigen grosse ergernus und zweyung nitt allein under den gemeinen burgern, sunder och under inen, dem Radtt, entstanden sey ...»⁵⁸ – man war also nicht nur *gegen* die Lutheraner. Offenbar durften diese im Zofinger Rat mit etwelchen Sympathien rechnen, wie dem Brief des Aarburger Vogts vom 4. Februar 1548 zu entnehmen ist, und wie die späteren Ereignisse weisen werden: «... hart Huober gmeint, sy heigindt nitt recht glertt – hat der statt schribter zuo im gredt: wass sy glertt heigind, das sig d warheit ...» Der Vogt beklagt sich: «Welcher wider diser

ler rede, dem far man schnel übers mul und dörff bald keiner mer darvon reden, dass sy lez glertt habind.»⁵⁹

Doch auch Resignation, Ergebung in das scheinbar Unabänderliche des theologischen Zanks, macht sich in Zofingen breit: «Belade sich niemandtt der pfaffen irer predigen halber! Kompt man gen Bernn und anderstwo mit inen, so hatts die meynung nit, wie man sy aber gehörtt und verstanden predigen.» Und zuletzt «muoss der, so sich irer verwirren lere annimpt, den costen und anders an im han und furind sy mit irer leer für».⁶⁰

Aber in Bern ist man nun entschlossen, die Zofinger kirchlichen Verhältnisse zu bereinigen. Das Argument des Aarburger Vogts ist seit einiger Zeit auch das der Gnädigen Herren: Durch das ständige Gezänk «württ man dan erst (noch) zun einem gspött darzu von den nachpuren, das (so dass) sy selbs reden: wass wetten mir uwers gloubens! Ir sind sin doch selbs nit eins!»⁶¹ – Am 17. Januar 1548⁶² tagt der Rat über der Sache. Zitiert sind P. Schnider von Aarburg, N. Huber, B. Schürmeister und J. Goeppel von Zofingen. Nach Verlesung der Anklage muss J. Goeppel seine ominöse Weihnachtspredigt über das Abendmahl «uff den text des 6. Capitels Johannis» verlesen. Er beteuert, «himel und ertrich ee (= eher) verlassen und von got absin, dann das er die conscientzen (= Gewissen) der Gläubigen mit einer falschen Lehre verletzte.⁶³ Den Vorwurf Kilchmeiers, «er habe gredt, hie Zofingen sige ein sömlich wuormnest» – wohl der von Schnider hinterbrachte gehässige Ausfall gegen die Zofinger⁶⁴ – diesen Vorwurf weist Goeppel zurück: «Er hatt des wörtlis hie glöugnet.»

Die beiden Zofinger Prädikanten geben sich redliche Mühe, ihre Rechtgläubigkeit zu beweisen. Typisch ist Goeppels Versicherung, «sin confession⁶⁵ und der vertrag sigend einandren im verstand ganz glich, wiewol es im einen buochstaben nitt gliche». Diese Strategie hatte Bucer schon früh in die Concordienverhandlungen eingeführt. Auf der Berner Synode vom 22. September 1537 hatte er, im Bemühen, die lutherische Abendmahlslehre mit der zwinglischen zu kopulieren, wörtlich erklärt: «Der unglych bruch der worte soll niemand abschrecken.»⁶⁶ Doch der Rat ist nun gewitzigt und entschlossen, die unruhestiftenden lutherischen Elemente aus seiner Kirche zu entfernen: «Die-wyll sölchs alles wider miner herren lobliche disputation unnd hievor Rhätt unnd Burgern beschlossen, dass derglichen predicanen urloub söllend han. So sol sölchs an inen erstattet wärden, namlich so ist Benndicht Schürmeister unnd Hannss Göpel geurloubett worden, darzuö söllend sy beid dem vogtt und Cläuwi Huber den costen abtragen.»⁶⁷

Nachspiel

Dieses harte Verdikt sollte aber nicht das letzte Wort über Goeppel und Schürmeister sein! Es meldeten sich nun nämlich ihre einflussreichen Freunde im Zofinger Rat. Der treue Landvogt von Aarburg schreibt hierüber nach Bern, «wie das die von zoffingen im rath und vor den burgeren ein gross duren empfangen, das jir, min gnädig herren, jre predicanen one jr vorwüssen geurloubett hand, och ynen gar nüt zwüssen than, warumb man si gurloubett.»⁶⁸ Drei Tage später, am 7. Februar 1548, treffen «Botten vonn Zoffingen» ein. Diese haben den Auftrag, den Berner Ratsentscheid zu bedauern und zu betonen, dass sie «nitt wüssen, worumb es beschechen. Sy sigind sunst merertheils mitt jnen wol zfriden gsin.» – Die Gnädigen Herren schicken aber die Zofinger Gesandtschaft nach Hause mit dem etwas verärgerten Hinweis, «was mine herren than, dess habind sy glimpff, fuog und gwalt gheppt. Umb das (= darum) inen nüt zuogschriben sie worden». ⁶⁹ Eine detaillierte Urteilsbegründung werde ihnen später zukommen.⁷⁰ Dies geschieht drei Wochen später. Hauptanklagepunkt ist die Zu widerhandlung gegen die X Schlussreden. Man habe die beiden Prädikanten entsetzt, den Zofingern «zuo guotem und nit zu bössem, dann mine herren dess tentzlens und zanggens nüt meer wellind, noch ghept wellind haben. Wellinds hinfür, so offt sömlichs zuo schulden khomptt och thuon etc. Min herren habind inn statt unnd Lannd ussschriben lassen, by den X Schlussreden zeblichen. Das wellend sy mitt der hilff Gottes handhaben etc.»⁷¹

Schluss

Die Zofinger Ereignisse, an denen der ehemalige Rohrbacher Prädikant Johannes Goeppel nicht unmassgeblich beteiligt war, mag man als Ereignisse an der Peripherie abtun. Immerhin: Bezugnehmend auf die strenge Bestrafung der Zofinger Prädikanten wurden am 24. April 1548 die drei wichtigsten Vertreter des Luthertums in der Kapitale, S. Sulzer, B. Gering und K. Schmidt, entfernt: «... da aber hiervor von glychen fählers und vermässenheit wegen ettlich predicanen geurloubet, hinsonnders die zween zuo Zoffingen ..., so könnent wohl bemellt myn gnädigen herren zur pflanzung frid, ruowen unnd einigkeit nit fürkommen, dann dass sy ... die dry predicannten ... zeurlauen.»⁷² – Hier hat die Peripherie einmal auf das Zentrum gewirkt.

Das Resultat: Der Aarburger *Petrus Schnider*, dem die Zofinger Kirche dermassen am Herzen lag, hatte sich behaupten können, offiziell mit ihm auch der Zwinglianismus.⁷³ *Bendicht Schürmeister* fand ein neues Auskommen in Brugg.⁷⁴ – Wohin es aber *Johannes Goeppel* verschlagen hat, wissen wir nicht. Seit dem 17. Januar 1548 hat er die Bühne verlassen.⁷³ Die damals massgeblichen Akteure der Geschichte haben ihn ins Unrecht versetzt und der Vergessenheit anheimgegeben.

QUELLEN UND LITERATUR

A. Handschriftliche Quellen

Wo nichts anderes angegeben, aus dem *Staatsarchiv Bern*:

- RM = Ratsmanuale.
- TMB = Deutsche Missivenbücher.
- UP = Unnütze Papiere.

Quellen aus dem *Stadtarchiv Zofingen* (= *StA Zof*).

B. Gedruckte Quellen

- Egli = Artensammlung zur Geschichte der Zürcher Reformation (1519–1533), hrsg. v. E. Egli, Zürich 1879.
- H = Zwingli, Hauptschriften, bearbeitet von F. Blanke, O. Farner, O. Frei, R. Pfister, bisher 8 Bde, Zürich 1947 ff.
- Strickler = Actensammlung zur Schweizerischen Reformationsgeschichte in den Jahren 1521–1532, hrsg. v. J. Strickler, 5 Bde, Zürich 1877 ff.
- StT = Aktensammlung zur Geschichte der Berner Reformation 1521–1532, hrsg. v. R. Steck u. G. Tobler, 2 Bde, Bern 1923.
- Z = Huldreich Zwinglis Sämtliche Werke, hrsg. v. E. Egli et alteri, bisher 14 Bde, Berlin 1905, Leipzig 1908 ff., Zürich 1956 ff.

C. Häufig zitierte Literatur

(Die anderen Werke laufen in den Anmerkungen)

- Guggisberg = K. Guggisberg, Bernische Kirchengeschichte, Bern 1958.
- Hundeshagen = C. B. Hundeshagen, Die Konflikte des Zwinglianismus, Luthertums und Calvinismus in der Bernischen Landeskirche von 1532–1558, Bern 1842.
- Lohner = C. F. L. Lohner, Die reformierten Kirchen und ihre Vorsteher im eidgenössischen Freistaat Bern, Bern 1864 f.
- OJB = Jahrbuch des Oberaargaus, 1958 ff.
- Pfister = W. Pfister, Die Prädikanten des bernischen Aargaus, Zürich 1943.
- Weber = R. Weber, Die Pfarrer der reformierten Kirchgemeinde Zofingen seit 1528, in: Zofinger Neujahrsblatt 62, 1977, S. 7 ff.

ANMERKUNGEN

Der Prädikant zu Rohrbach 1527–1545

¹ J. Burckhardt, Weltgeschichtliche Betrachtungen, Köln/Berlin 1954, S. 155.

² aaO S. 184.

³ H. Würgler, Rohrbach, Gericht und Kirchgemeinde 1504, in: OJB 8, 1965, S. 131–147, bes. S. 145. – K. H. Flatt, Die Errichtung der bernischen Landeshoheit über den Oberaargau (= OJB, Sonderband 1, 1969). Hier die Lit., bes. S. 118 ff.

⁴ Guggisberg (Lit.angaben S. 742–746). – G. W. Locher, Zwingli und die Schweizerische Reformation, Göttingen 1979 (Kap. XIV: Bern).

⁵ Lohner.

⁶ StT 1259.

⁷ StT 948, 1255.

⁸ Vgl. Flatt, aaO S. 295: «1509 bestellten die Rohrbacher einen Kaplan für ihre zwei vakanten Altäre; er hatte wöchentlich drei Messen zu lesen.» – die Leutpriesterei war hier vorausgesetzt.

⁹ Lohner S. 645.

¹⁰ StT 948 (1526 VII 07). – Lohner S. 645 nennt fälschlicherweise einen Johann Houri – zweifellos eine Verwechslung mit dem Lohner S. 577 genannten Solothurner Kaplan.

¹¹ StT 472 (1524 VIII 22).

¹² StT 920 (1526 VI 14).

¹³ StT 948.

¹⁴ StT 384, S. 105 (1524 IV 10).

¹⁵ StT 824, S. 285 (1526 II 24).

¹⁶ StT 1154 (1527 III 20).

- ¹⁷ So etwa in Brittnau: StT 92 (1522 V 17), Kleinhöchstetten: StT 129 (1522 VIII 29). Die Beispiele lassen sich dutzendweise vermehren.
- ¹⁸ Z II 111, 27–32 (1523).
- ¹⁹ Z I 556, 13 ff. (1523).
- ²⁰ H X 117 f. 279 (1526).
- ²¹ Cit. nach: C. Grüneisen, Niclaus Manuel, Stuttgart/Tübingen, 1837, S. 423 f. – Vgl. das selbe Motiv des Angriffs auf die Fundamente der römischen Kirche in: J. Vögeli, Schriften zur Reformation in Konstanz 1519–1538, hrsg. v. A. Vögeli, Tübingen 1972, I. Halbband S. 346: Der Konstanzer Magistrat beschliesst, «Damitt aber das gepredigt wort nit allgar lär usschlüeg und (doch) nun ain ingang gemachet wurd, erstlich die bápstlichen mess als das fundament alles bápstlichen gebuws abzestellen, uff das mit hinnemung dess fundaments alles ander bapstumb hinfiele.»
- ²² StT 1165.
- ²³ StT 1205, S. 421.
- ²⁴ StT 1242 (1527 VI 30).
- ²⁵ StT 1196 (1527 V 03).
- ²⁶ Guggisberg S. 100.
- ²⁷ StT 702 (1525 VIII 07).
- ²⁸ StT 733 (1525 IX 27). – Vgl. StT 731.
- ²⁹ StT 937 (1525 XII 25).
- ³⁰ StT 1165 (1527 IV 05).
- ³¹ StT 1169 (1527 IV 10).
- ³² StT 1258 (1527 VII 18).
- ³³ StT 1284 (1527 VIII 19).
- ³⁴ StT 1356 (1527 X 25).
- ³⁵ Vgl. StT 1406 (1527 XII 16): «dann sy (m.h.) niemands wollen zwingen zuo der mäss oder zuo dem gotzwort, sonders einem ietlichen sinen fryen willen lassen dess, so inn gott ermant.»
- ³⁶ StT 1254 (1527 VII 13). Der hier abgedruckte Text nach dem Original im Staats-Archiv Bern UP 71 Nr. 131. Die Anmerkungen in Klammern und die Interpunktions von mir. – Vgl. die Langnauer Supplikation StT 1357 (1527 X 28).
- ³⁷ 5. Glaubensmandat vom 27. Mai 1527, StT 1221.
- ³⁸ Diese Schriftstelle gehört zu den Dicta probantia der Reformationszeit. Vgl. etwa Zwingli, H X 95 (1525) und H X 151 (1526).
- ³⁹ StT 1513 (1528 II 07).
- ⁴⁰ StT 1255 (1527 VII 15).
- ⁴¹ StT 1259.
- ⁴² StT 1285.
- ⁴³ Z IX Nr. 664 (1527 XI 04).
- ⁴⁴ StT 1465, S. 593 (1528 I 13).
- ⁴⁵ StT 1465, S. 596 (1528 I 13). – UP 71 Nr. 203, Blatt 9b und Nr. 204, Blatt 12b wird «h. hanns von rorbach» als Teilnehmer an der Disputation genannt.
- ⁴⁶ StT 948 (1526 VII 07).
- ⁴⁷ StT 1255 (1527 VII 15).

⁴⁸ StT 1465.

⁴⁹ Staatsarchiv Bern TSpr CC 621.

⁵⁰ StT 1255.

⁵¹ Vgl. R. Steck, in: StT 1254, S. 449. – E. Egli, in: Z IX 291, Anm. 10, im Anschluss an M. Stürler, Urkunden der bernischen Kirchenreform, 2 Bde, Bern 1862, S. 549.

⁵² Strickler 2226 nennt noch einen Thurgauer Cuoni Goebel.

⁵³ Staatsarchiv Bern, Büro 8 4/1: Prädikantenverzeichnis von Pfr. S. v. Werdt (1735–1796) (= «handschriftlicher Lohner»), S. 100 Nr. 31.

⁵⁴ So Weber S. 14 f. – Vgl. schon J. J. Frikart, Tobinium Ecclesiasticum oder Kirchliches Ämterbuch der Stadt Zofingen, Zofingen 1823, S. 47 f.

⁵⁵ StT 1465, S. 596 («Zweites» Verzeichnis).

⁵⁶ Eine Verwechslung, der auch Lohner S. 646 erlegen ist.

⁵⁷ Pfister S. 123.

⁵⁸ StT 2584 (1529 X 27) nennt einen «widertöuffer Müller von Rorbach», der zusammen mit einem Huttwiler Gesinnungsgenossen unter Androhung der Ertränkung des Landes verwiesen wird. – StT 2585 (1529 X 28).

⁵⁹ StT 2557.

⁶⁰ StT 2564 (1529 X 14).

⁶¹ UP 79 Nr. 108.

⁶² Vgl. H. Fast, Heinrich Bullinger und die Täufer, Weierhof 1959, S. 37.

⁶³ Th. de Quervain, Kirchliche und soziale Zustände in Bern unmittelbar nach Einführung der Reformation, Bern 1906, S. 132 f.

⁶⁴ RM 291 (1545 II 27).

Der Prädikant zu Zofingen 1545–1548

¹ Guggisberg S. 198.

² Vgl. zum ganzen Fragenkomplex G. W. Locher, Streit unter Gästen (= Theologische Studien 110), Zürich 1972 (Lit.).

³ Dies hat bereits S. Meyer auf der Berner Synode vom 31. Mai 1537 sehr klar gesehen. Vgl. Hundeshagen S. 75.

⁴ Vgl. etwa StT 2871, 2872, 2962, 2965. – Zum Thema: Hundeshagen.

⁵ Hundeshagen S. 30.

⁶ Guggisberg S. 156.

⁸ Staatsarchiv Bern B III 21 S. 24 Nr. 145 (1547 I 05). – Kurze biographische Notizen in: Z X 26 Anm. 1 (E. Egli), sowie Weber S. 13 und Pfister S. 198 Anm. 178.

⁹ Z II 725, 1–6.

¹⁰ Strickler 1832 (1527 XI 09). – Heinrich Bullinger, Reformationsgeschichte, hrsg. v. J. J. Hottinger und H. H. Vögeli, 3 Bde, Frauenfeld 1838 ff: Bd I S. 429. – Egli 1414 meldet ihn am 19. 5. 1528 noch als Kaplan von Pfäffiken, was wohl ein Versehen ist.

¹¹ Z X Nr. 801 (1529 I 19).

¹² Egli 1714 (1530 X 25/26). – Vgl. Egli 1757 (1531 IV 18/19).

¹³ Egli 1988 (1533 X 21).

¹⁴ Hundeshagen S. 95 kennt einen Brief E. Ritters vom 15. Januar 1538 an «Peter Frick

in Biel». Lohner, der Schniders Bielaufenthalt schon 1531 ansetzt, ist umzudatieren. Die Notiz E. Eglis in Z II 725 Anm. 1, wonach Schnider 1535 nach Aarburg gekommen sei, lässt sich nicht verifizieren.

¹⁵ Pfister S. 144. – Schnider scheint schon in Biel Stähelins Stelle angenommen zu haben.

¹⁶ UP 82 Nr. 57 (1543 XI 24).

¹⁷ Die Meinung W. Pfisters und R. Webers (vgl. Anm. ¹}), Schnider habe der lutherischen Lehre zugeneigt, kann ich nicht teilen. Die Archivalien erweisen ihn als waschechten Zwinglianer! Vgl. etwa UP 82 Nr. 62 (1543 XII 18) oder UP 82 Nr. 68 (1545 II ??).

¹⁸ Weber S. 13 und Pfister S. 141, 303 Anm. 197.

¹⁹ UP 82 Nr. 99 (1548 II 04).

²⁰ UP 82 Nr. 51 (1543 II 25).

²¹ Pfister S. 141.

²² UP 82 Nr. 62 (1543 XII 18).

²³ RM286 (1543 XII 05).

²⁴ StA Zof Missivbuch I 72 f. (1544 XII 05).

²⁵ Vgl. den identischen Passus in RM 281 (1542 VIII 15).

²⁶ UP 82 Nr. 68 (1545 II ??).

²⁷ UP 82 Nr. 69 (1545 II 05).

²⁸ RM291 (1545 II 07).

²⁹ RM291 (1545 II 13).

³⁰ UP 82 Nr. 70 (1545 II 21). Vgl. den Brief der Zofinger UP 82 Nr. 71 (1545 II 21) und eine Aktennotiz Schniders UP 82 Nr. 72 (1545 II 24).

³¹ RM 291 (1545 1125/27).

³² Seine weiteren Lebensdaten:

1545–1548 Wichtrach,

1548–1556 Diessbach b. Thun,

1556–1577 Thun (ab 1568 bis zu seinem Tode Dekan daselbst).

³³ Pfister S. 58.

³⁴ Sta Zof Pa 15, Epistola XXV, 20: H. Bullinger an E. v. Rümlang (1544 I 31).

³⁵ Vgl. Weber S. 14 und Pfister S. 141, 200 Anm. 183. Seine biographischen Daten:

?–1535 Bargen (Lohner S. 466),

1535–1542 Steffisburg (Weber S. 14),

1542–1545 Aarberg (Lohner S. 537),

1545 IV 23–1548 I 17 Zofingen (Pfister S. 141),

1548 VIII 18–1549 Brugg, Helferei, abgesetzt (Pfister S. 74),

1549–1558 Twann (Lohner S. 529),

1558 III 05 –1565 Aarau, Prä dikatur (Pfister S. 51),

1565–1572 † Worb (Weber S. 14).

(1568 VIII 26 Staufberg, 1568 X 12 widerrufen, vgl. Pfister S. 128.)

³⁶ StA Zof RM 2 (1545 X «uff Mathei»).

³⁷ StA Zof RM 2 (1545 XI 03).

³⁸ UP 82 Nr. 79 (1546 III 04).

³⁹ Vgl. E. Staehelin, Das Buch der Basler Reformation, Basel 1929 (Reg.!).

⁴⁰ UP 82 Nr. 86: «gedruckt zuo Basel / by Eras. Zymmerman».

⁴¹ Vgl. schon Z IX Nr. 720 (1528 V 04).

⁴² aaO p. III.

⁴³ aaO p. XII b.

⁴⁴ StA Zof Steuerrodel 309 (1546) p. 14.

⁴⁵ StA Zof RM 2 (1546 XI 03).

⁴⁶ TMB Z Nr. 387 (1546 XI 27).

⁴⁷ Staatsarchiv Bern B III 21 («Eidbüchlein») S. 22 Nr. 140. – Schniders Eid: aaO S. 23 Nr. 145. – Schürmeister: aaO. S. 24 Nr. 149. Was die Obrigkeit von ihren Prädikanten eigentlich verlangte, zeigt anschaulich die Eidesleistung des Berner Helfers Paul Strasser UP 82 Nr. 91 (1546 XII 28).

⁴⁸ StA Zof Pa 14 Epistola XXVII, 22 (1527 I 17).

⁴⁹ Diese Confession habe ich weder in Bern noch in Zofingen auffinden können.

⁵⁰ Schlussrede 4: «Dass der lyb und Bluot Christi wäsentlich und lyblich in dem Brot der Dancksagung empfangen werdind, mag (= kann) mit Biblischer geschrifft nit bybracht werden.» Cit. nach: Handlung oder Acta gehaltner Disputation zu Bern in Uechtland im Jahr MDXXVIII, Ausgabe Bern 1701, S. 210.

⁵¹ Bullingers Argumentation in diesem Brief erinnert in manchem an Zwinglis «Fidei Expositio» (1531) S IV 53 f. und nimmt Bilder und Begriffe seiner «Confessio Helvetica Posterior» (2. Helvetisches Bekenntnis) von 1566 vorweg.

⁵² Vgl. UP 82 Nr. 97 (1548 I 01) – eine entsprechende Äusserung Schürmeisters.

⁵³ UP 82 Nr. 49. Durch ein Versehen ist dieser Brief auf 29. Dezember 1542 datiert. Er ist auf 1547 umzudatieren.

⁵⁴ Eine Predigt Schürmeisters sandte Schnider am 1. Januar 1548 nach Bern: UP 82 Nr. 97.

⁵⁵ UP 82 Nr. 98 (1548 I 03).

⁵⁶ UP 82 Nr. 49 (1547 XII 29).

⁵⁷ UP 82 Nr. 97 (1548 I 01). – Vgl. Anm. 31).

⁵⁸ UP 82 Nr. 49 (1547 XII 29).

⁵⁹ UP 82 Nr. 99 (1548 II 04).

⁶⁰ UP 82 Nr. 49 (1547 XII 29).

⁶¹ UP 82 Nr. 98 (1548 103).

⁶² RM 303.

⁶³ Vgl. Anm. 27).

⁶⁴ Vgl. Anm. 24).

⁶⁵ Wohl das Zofinger Glaubensbekenntnis von 1546!

⁶⁶ Hundeshagen S. 83.

⁶⁷ Vgl. zum ganzen Vorgang Stettlers handschriftliche Berner Chronik zum Jahr 1548, Bd. D fol. 227 b und 228 b im Staatsarchiv Bern. – Hundeshagen S. 207 ist zu korrigieren: Schnider wurde zu keiner Geldbusse verurteilt.

⁶⁸ UP 82 Nr. 99 (1548 II 04).

⁶⁹ RM 303 (1548 II 07).

⁷⁰ Vgl. RM 303 (1548 II 13).

⁷¹ RM 304 (1548 III 06).

⁷² Vgl. Anm. 34), hier: fol. 228 b. – Vgl. Hundeshagen S. 209.

⁷³ Seine weiteren Lebensdaten:

1545 III 18–1555 X 16 Aarberg,

1555 X 16–1555 X 30 Lenzburg, Prädikatur, widerrufen (Pfister S. 58),

1555 X 30–1558 † Brugg, Prädikatur (Pfister S. 72).

⁷⁴ Vgl. Anm. 2).

⁷⁵ Goeppel und Schürmeister werden in den Zofinger Prädikantenlisten (StA Zof Pb 20 und Nr. 239) nirgendwo erwähnt.